

Der Krieg Russlands als friedensethische Zeitenwende?

Bedeutet Russlands Krieg gegen die Ukraine auch eine friedensethische Zeitenwende? An der Katholischen Akademie Freiburg gingen der Hamburger Friedensethiker Heinz-Gerhard Justenhoven vom Institut für Theologie und Frieden in Hamburg sowie der Stuttgarter Odilo Metzler als Mitglied des Bundesvorstands von pax christi kürzlich dieser Frage nach – zusammen mit rund 80 Gästen.

Von Markus Weber

Als am 24. Februar letzten Jahres Russlands Präsident das Nachbarland Ukraine überfallen lassen hat, war dies ein offener Bruch des völkerrechtlichen Gewaltverbotes. Nachdem eine Resolution im UN-Sicherheitsrat zweimal am Veto Russlands scheiterte, verurteilte die UN-Generalversammlung mehrheitlich die Aggression Russlands und stellte fest, dass die Ukraine ein völkerrechtlich abgesichertes und - so Heinz-Gerhard Justenhoven - „konditioniertes“ Verteidigungsrecht habe. „Konditioniert“ bedeute, dass die zur Verteidigung eingesetzten Mittel in einem „angemessenen“ Verhältnis zu den beiden Zielen Selbstverteidigung und Überwindung von Gewalt sein müssten, erklärte der Hamburger Friedensethiker.

Doch welche Mittel zur Selbstverteidigung sind ethisch angemessen und haben zugleich eine „gewisse Aussicht auf Erfolg“, die russische Aggression zu überwinden? Die Antwort auf diese Frage – so zeigte dieser Abend an der Katholischen Akademie - ist auch unter Christ*innen umstritten.

So wurde vor allem die Frage, ob es eine Verpflichtung zu Waffenlieferungen an die Ukraine gibt, in Deutschland schon vor dem Einmarsch Russlands heftig diskutiert. Mit Verlauf des Krieges fokussierte sich diese Debatte dann zunehmend auf die Frage der Waffensysteme; und darum, „dass Waffen diesen Krieg entscheiden müssen und Aufrüstung gegen weitere Kriege hilft“, meinte Odilo Metzler von pax christi.

Bei Forderungen nach Deeskalation und Waffenstillstand werde schnell unterstellt, dass damit die Opfer dieses Krieges verraten und der Aggressor belohnt werde, beobachtet der Stuttgarter Pastoralreferent. „Da wird davon ausgegangen, dass der Friede Christi nicht von dieser Welt ist oder nicht aus der Gewalt hilft“.

Odilo Metzler sieht den 24. Februar jedenfalls nicht als „Zeitenwende“. Seines Erachtens habe Bundeskanzler Scholz mit diesem Begriff einen Befreiungsschlag versucht. Seither sei dieser ein Getriebener von Leuten, „denen keine Waffenlieferung genug und schnell genug ist“, wodurch „unser Land und die westliche Welt immer mehr in diesen Krieg hineingezogen werden“. Die häufig zitierte Zeitenwende sieht das Mitglied des Bundesvorstands von pax christi auch „weniger in der Sache, als vielmehr in der öffentlichen Debatte bzw. in den Medien“. In diesem Zusammenhang sei der Hinweis Heinz-Gerhard Justenhovens auf den Vorzug diplomatischer Mittel vor der Gewaltanwendung „sehr wichtig“, denn diese Maxime der Friedensethik sei im öffentlichen Diskurs fast völlig verloren gegangen, so Odilo Metzler.

In seinem Statement offenbarte das Mitglied des Bundesvorstands, dass für pax christi und die Friedensbewegung der russische Angriff und die öffentliche Debatte eine heftige – auch interne – Herausforderung sei. Trotz aller Zweifel hatte die Bundes-Delegiertenversammlung von pax christi im Oktober aber eine Erklärung beschlossen, in der sie betonte, dass „pax christi der biblischen Botschaft verpflichtet“ sei und „grundsätzlich den Einsatz von Gewalt ablehnt“, so Odilo Metzler.

„Grundsätzlich“ bedeute in diesem Zusammenhang, dass es in der Bewegung zwar auch die Position gebe, die bewaffneten Widerstand und Waffenlieferungen zur Verteidigung für gerechtfertigt halte, so Metzler. Insgesamt aber halte es pax christi für notwendig, die Sichtweisen aller Konfliktparteien wahrzunehmen, diese kritisch zu hinterfragen und keine Feindbilder aufzubauen oder zu verstärken. Es komme vielmehr darauf an, die öffentliche Debatte aus der militärischen Engführung herauszuholen und die vielfachen Möglichkeiten

gewaltfreien und deeskalierenden Handelns bekannt zu machen und nicht in militärischen Kategorien, in Kategorien von Sieger und Verlierer, zu denken. Erforderlich sei vielmehr „eine kluge, alle Ebenen und Kanäle einbeziehende Krisendiplomatie, die den beteiligten Parteien einen gesichtswahrenden Ausstieg aus den Kriegshandlungen ermöglicht.“

Die Frage, ob die NATO-Osterweiterung eine der Kriegsursachen sei, beantworteten Heinz-Gerhard Justenhoven und Odilo Metzler unterschiedlich. Zu dieser Frage könne „die Ethik keine eigene Expertise beisteuern“, konstatierte Heinz-Gerhard Justenhoven. Gleichwohl spiele sie „in der Frage der Legitimität der politisch-militärischen Unterstützung der Ukraine doch eine nicht unwesentliche Rolle“, so der Hamburger Friedensethiker. Denn treffe die These zu, „dass in der Ukraine kaschiert durch die NATO-Osterweiterung eigentlich eine geopolitische Auseinandersetzung zwischen den USA und Russland um die Vorherrschaft auf dem eurasischen Kontinent stattfinde, so ist die Frage der militärischen Unterstützung der ukrainischen Selbstverteidigung der Ukraine anders zu bewerten, als wenn es primär um die Unterstützung der ukrainischen Selbstverteidigung gegen die russische Aggression geht: Ethisch gesprochen fließen die Umstände in die Bewertung der Handlung mit ein“, sagte Justenhoven.

Welche Rolle haben nun aber wir hierzulande in diesem Konflikt? „Da sich in Deutschland viele Geflüchtete aus der Ukraine als auch aus Russland aufhalten, wäre es schon ein erster Schritt, Sprachfähigkeit zu ermöglichen; gerade auch den russischen Intellektuellen, die sich gegen den Krieg gestellt haben“, meinte Heinz-Gerhard Justenhoven. Er plädierte dafür, als Christen und als Kirche diesen „geschützte Räume“ für einen Dialog bereit zu stellen.